

## Ökumenische Nachrichten

### Kirche und antireligiöse Propaganda im Kampf um das russische Geschichtsbild

Im Zusammenhang mit der von den sowjetischen Atheisten propagierten Ausklammerung des Patriotismus aus dem Leben und Wirken der Russischen Kirche (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 78 f.) muß die auf breiter Front vorgetragene Kampagne zur Eliminierung des religiös-kirchlichen Elements aus dem russischen Geschichtsbild gesehen werden.

### *Die Lage vor und nach dem Kriege*

Für die Geschichtsbetrachtung, die mit der Revolution in Rußland maßgebend wurde, war — durchaus nicht immer im Gegensatz zu der vorrevolutionären bürgerlich-liberalen Konzeption — die Schädlichkeit des kirchlichen Einflusses auf die russische Geschichte eine ausgemachte Sache. Erst mit Stalins kulturpolitischer Neuorientierung um die Mitte der dreißiger Jahre, die einen neuen Sowjetpatriotismus durch Aufwertung der alten völkischen und historischen Traditionen begründen sollte, kam es zu tastenden Versuchen einer Neueinschätzung der historischen Rolle des Christentums in Rußland. Als der Sowjetdichter Demjan Bednyj Ende 1936 ein Libretto für die komische Oper von Borodin „Die Recken“ vorgelegt hatte, in dem die altrussischen Helden als Säufer und Wegelagerer und die Taufe Rußlands mit entsprechender Verächtlichmachung ironisiert und verhöhnt wurde, kam es zu einem regelrechten Theaterskandal, der in der damaligen Situation natürlich „von oben“ inszeniert worden war.

Der Vorsitzende der Kommission der Künste beim Rat der Volkskommissare schrieb in der „Pravda“ (15. 11. 36), die Aufführung unter Tairov im Moskauer Künstler-Theater sei „antivölkisch“ und „falsch hinsichtlich ihrer politischen Tendenzen“ und Demjan Bednyjs Verzerrung und Verächtlichmachung der Gestalten des alten Heldenepos und der Taufe Rußlands sei besonders unangebracht in einer Zeit, da Partei und Regierung den Fragen der historischen Vergangenheit solche Aufmerksamkeit widmeten. Es sei zur Genüge bekannt, daß die Taufe Rußlands eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Annäherung der Slawen an kulturell höher stehende Länder war und die griechische Geistlichkeit im Kiewer Reich in kultureller Hinsicht Erhebliches geleistet hat. Bednyj mußte sich den Vorwurf eines antimarxistischen und leichtfertigen Verhältnisses zur Geschichte gefallen lassen, das Stück wurde abgesetzt.

Ideologisch sicherte sich die neue Generallinie in dialektischer Weise ab, nämlich durch den Hinweis auf die Progressivität auch der vorsozialistischen Formationen auf ihrer bestimmten historischen Entwicklungsstufe. Der historische Materialismus rechtfertigte in der Tat die These, daß die Annahme des Christentums in Rußland eine gesetzmäßige Erscheinung — zu ihrer Zeit — war. Dies ließ genügend Raum für eine traditionelle Geschichtsbetrachtung auch ohne die Hypothek relativierender historischer Dialektik. Es kam eben darauf an, ob man die beiden Seiten der Betrachtung enger oder weiter zueinander stellte.

Noch 1953 wurde in der Zeitschrift für Byzantinistik der Entschluß des Kiewer Großfürsten Vladimir zur Einführung des griechischen Christentums als ein „Akt staatlicher Weisheit“ bezeichnet. Im ganzen habe die Annahme des Christentums als Staatsreligion für Rußland eine progressive Bedeutung gehabt. Die Überreste der Gentil-

struktur, Blutrache und Vielweiberei wurden beseitigt, ein schnelles Wachsen der Technik im Kiewer Rußland gefördert. Architektur, Handwerk und künstlerisches Schaffen nahmen einen bedeutenden Aufschwung. In der Kunst und in der Verbreitung des slawischen Schrifttums zeigte sich der Einfluß der höheren byzantinischen Kultur. Zugleich begünstigte die byzantinische Kirche die Entwicklung einer eigenständigen Kultur, da das byzantinische Christentum die Volkssprache im Gottesdienst zuließ. Nach einem Hinweis auf ähnliche Thesen des Historikers B. D. Grekov sagt der Verfasser zusammenfassend: „Die Einführung des Christentums und die byzantinische Kultur erleichterten den Übergang Rußlands auf eine höhere Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung.“ Der Tribut an die Theorie des historischen Materialismus folgt dann in einigen Nachsätzen. Obwohl das Christentum zur gegebenen Zeit im Kiewer Rußland eine „progressive“ Erscheinung gewesen sei, habe es als Träger einer feudalen Ideologie doch von Anfang an als ein Mittel zur Unterdrückung der werktätigen Massen gedient (M. V. Levčenko, Die Beziehungen zwischen Byzanz und Rußland unter Vladimir [russ.], in: Vizantijskij vremennik VII [1953], S. 194—223).

### *Die Kirche in der Abwehr*

Die Russische Kirche hat am Tiefpunkt ihrer äußeren Existenz in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre die Rückkehr der Sowjethistoriker zur vaterländischen Geschichtsauffassung zweifellos als ein Hoffnungszeichen aufgefaßt. Im zweiten Weltkrieg konnte sie selbst in Predigten und Sendschreiben der Bischöfe in weitem Ausmaß dazu beitragen, die alte national-kirchliche Tradition, die eben wesentlich eine enge Verbindung der Geschicke Rußlands mit der Orthodoxie besagte, wieder zu popularisieren. Bis heute versucht sie, diese Betrachtungsweise aufrechtzuerhalten, hierin genuin orthodox, zweifellos aber auch mit der Erwägung, ihre enge Bindung an die russische Geschichte als Schutzschild gegen die Angriffe der atheistischen Propaganda und der antireligiösen Einstellung von Partei und Staat zu verwerten.

In einer Predigt zum Tage des hl. Sergius von Radonež hieß es in einem der letzten Hefte des Journals des Moskauer Patriarchats (Nr. 7, 1962): „Der hl. Sergius war ein treuer Sohn seines Vaterlands, ein überzeugter Streiter für die Einheit Rußlands und seine Befreiung. Ihm fiel es zu, der russischen Streitmacht für die erste Niederlage der Tataren den Segen zu geben. Am 18. August 1380 kam der Moskauer Fürst Dimitrij mit vielen Fürsten anderer Gebiete in die Einsiedelei des hl. Sergius, um seinen Segen zu empfangen. Es wurde ein Bittgottesdienst und darauf ein Gastmahl abgehalten. Nach dem Mahl segnete der Heilige den Fürsten und sein Gefolge und besprengte sie mit heiligem Wasser. Fürst Dimitrij ließ sich auf die Knie nieder, der hl. Sergius bezeichnete ihn mit dem Kreuzeszeichen und sagte: ‚Geh, fürchte dich nicht, Gott wird dir helfen!‘, und sich zu ihm neigend, flüsterte er ihm ins Ohr: ‚Du wirst siegen!‘“

Daß die kirchlich-traditionelle Darstellung der russischen Geschichte von der offiziellen sowjetischen Geschichtsauffassung heute zurückgewiesen werden muß, liegt auf der Hand. Schon in dem vom Museum für Geschichte der Religion und des Atheismus bei der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Jahrbuch 1960 (IV) wurde der Orthodoxen Kirche vorgeworfen, die Rolle der Kirche und der Geistlichkeit bei der Bildung des zentralisierten

russischen Staatswesen und der Befreiung vom Tatarenjoch durch Entstellung geschichtlicher Tatsachen und in völliger Ignorierung der Rolle des Volkes und der sozialen, ökonomischen und politischen Voraussetzungen über die Maßen zu erheben (a. a. O., 17). Der Unterschied der Auffassungen kommt bei der Beurteilung der Taufe Rußlands charakteristisch zum Ausdruck. Während im Journal des Moskauer Patriarchats zu lesen sei, daß das russische Volk den orthodoxen Glauben mit ganzer Offenheit und Hingabe des Herzens annahm und seine Religiosität durch die Jahrhunderte bis heute bewahrt, sei durch die sowjetische Geschichtswissenschaft hinlänglich gezeigt worden, daß die Orthodoxie als Staatsreligion des feudalistischen Byzantinischen Reiches aus sozial-ökonomischen und politischen Gründen in Rußland Eingang gefunden habe. „Mit seiner Übernahme von Byzanz, wo es sich als eines der Mittel zur Durchsetzung der Feudalherrschaft empfohlen hatte, wird das Christentum von der herrschenden Klasse des alten Rußland zur Staatsreligion gemacht“ (15).

### *Polemiken*

Während sich das Organ der Akademie der Wissenschaften einer wissenschaftlichen Widerlegung des kirchlichen Standpunkts hinsichtlich der einzelnen Etappen der russischen Geschichte befleißigt, sind die meisten Artikel zu diesem Thema in der Zeitschrift „Nauka i religija“ (Wissenschaft und Religion) viel polemischer und militanter. In der Oktobernummer wurde der Orthodoxen Kirche unter der Überschrift „Die gegenwärtigen orthodoxen Fälscher“ in dreierlei Hinsicht eine bewußte Fälschung der vaterländischen Geschichte vorgeworfen. Um die fortschrittliche Rolle der Kirche in der russischen Geschichte nachzuweisen und davon das Recht auf ihre allgemeine Anerkennung abzuleiten, stellen, wie es heißt, ihre Anhänger zunächst das Verhältnis zwischen Kirche und Volk, zwischen Kirche und Staat in einem falschen Licht dar, indem sie die Kirche als „Fürsprecherin“ des Volkes auftreten lassen. Gerade in kirchlichen Kreisen sei der Protest gegen die Auswüchse der Autokratie und Leibeigenschaft laut geworden, immer habe die Kirche die Interessen des Volkes wahrgenommen und das Schicksal des Volkes in Freud und Leid geteilt. „Es ist schwer zu sagen“, meint der atheistische Autor, „ob in diesen Aussagen mehr Heuchelei oder mehr Lüge enthalten ist.“ In Wahrheit sei die Orthodoxe Kirche stets die Stütze der autokratischen Leibeigenschaftsordnung gewesen. Die Geschichte zeige sie eindeutig als treue Bundesgenossin der Gutsbesitzer und Kapitalisten bei der Ausbeutung der Werktätigen, sie stand stets in der ersten Reihe der Reaktion.

Weiterhin heben die kirchlichen Prediger und Autoren die angeblich entscheidende Rolle der Kirche bei der sittlichen Erziehung des Volkes hervor. Hier liegen ihre Intentionen am deutlichsten zutage. Mit Hilfe dieser Theorie solle den Sowjetmenschen klargemacht werden, daß dieses große historische Verdienst der Kirche ihr heute das Recht gibt, von den Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft entsprechend gewürdigt zu werden. Die überall im Journal des Moskauer Patriarchats anzutreffende Behauptung, daß die Orthodoxe Kirche bei der Heranbildung des russischen Nationalcharakters entscheidend mitgewirkt habe, daß tiefe Religiosität und Kirchenanhänglichkeit der Charakterzug des russischen Volkes sei, muß als „Entstellung des geistigen Antlitzes unseres Volkes“ zurückgewiesen werden. Dafür führt der anti-

religiöse Artikelschreiber zwei recht zweifelhafte Beweise an, nämlich den berühmten Brief Belinskijs an Gogol und die antireligiöse Bewegung nach der Revolution. „Das Zutreffende der von V. G. Belinskij unserem Volk gegebenen Charakteristik wurde durch den Gang der Geschichte glänzend gerechtfertigt. Sofort nach der Großen sozialistischen Oktoberrevolution, als die Kirche vom Staat und die Schule von der Kirche getrennt wurden, setzte ein Massenabfall von der Religion, eine schnelle Befreiung vom Einfluß der Kirche ein. Das ist ein überzeugender Beweis dafür, daß die den Werktätigen in der Vergangenheit gewaltsam aufgezwungene Religiosität im Volk keine tiefen Wurzeln zu schlagen vermochte und folglich nicht zur nationalen Eigenart werden konnte, entgegen den Erfindungen der heutigen Apologeten der Orthodoxie“ (a. a. O., 30).

Schließlich bedienen sich die Ideologen der Orthodoxie des Mittels der Idealisierung der Vergangenheit, die sie der sozialistischen Wirklichkeit gegenüberstellen. Die alt-russischen Vorfahren werden für ihre Frömmigkeit und Kirchlichkeit gelobt und als nachahmenswerte Beispiele hingestellt. Mit dieser Idealisierung der Vergangenheit, die im Grunde den Lebensverhältnissen der feudalen Gesellschaft der Leibeigenschaft gilt, laufe eine abschätzige Beurteilung der Sowjetwirklichkeit parallel. „Das Phänomen, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger der sozialistischen Gesellschaft mit der Religion gebrochen hat und zur Position des wissenschaftlichen Atheismus übergegangen ist, wird von den Anhängern der Kirche als moralische Degradierung, als Verkümmern des geistigen Lebens hingestellt“ (a. a. O.).

„Die angeführten Fakten reichen aus, um sich davon zu überzeugen“, beschließt der antireligiöse Autor in „Wissenschaft und Religion“ seinen Artikel, „daß die Verzerrung der historischen Wahrheit bei den Kirchenanhängern zum System geworden ist. Mit Hilfe von Fälschungen bemühen sie sich, das Wirken der Kirche in der Vergangenheit zu beschönigen und dadurch ihre Position in der Gegenwart zu festigen.“

### *Unterschiedliche Beurteilungen*

In der ideologischen Beurteilung der russischen Vergangenheit herrscht auf Seiten der Sowjetwissenschaft keineswegs Einmütigkeit. Einen Einblick in einschlägige Auseinandersetzungen bietet eine im Novemberheft der „Voprosy filosofii“ (Fragen der Philosophie) veröffentlichte Rezension der 1961 im Verlag für sozial-ökonomische Literatur erschienenen „Geschichte der russischen Philosophie“ der Leningrader Autoren A. Galaktionov und P. Nikandrov. Diese hatten die frühen Häresien auf russischem Boden als den Beginn der Emanzipation der Philosophie von der Religion darzustellen versucht, insofern sie gewisse Züge von Freidenkerei, ja sogar von rationalistischer Religionskritik aufgewiesen hätten. Neben diesem philosophischen Verdienst wird den Häresien die Opposition gegen das Feudalsystem und die offizielle Religion positiv angerechnet (a. a. O., 28). Im 16. Jahrhundert gehe das häretische Denken sogar zur Forderung sozialer Gleichheit und religiöser Toleranz über, um sich schließlich unmittelbar der philosophischen Problematik zuzuwenden (35).

Unter den Häresien erwähnen die Verfasser auch die Richtung des hl. Starzen Nil von der Sora (1433—1508), der nicht im eigentlichen Sinn als „Ketzer“ gelten kann. Er vertrat eine „innere“, „geistige“ Richtung des Mönch-

tums, die in heftigen Auseinandersetzungen mit einer anderen, die staats- und kirchenpolitischen Aufgaben des Mönchtums betonenden Richtung unterlag. Im Bunde mit der Staatsgewalt wurde die Gegenrichtung zur offiziellen Anschauung. Nil von der Sora hob gegen den religiösen Formalismus und äußerlichen Rigorismus der Gegenpartei die psychologische Feinsinnigkeit des religiösen Lebens der einzelnen Persönlichkeit hervor. „Von ihm weht der Geist der inneren Freiheit der sittlichen Vervollkommnung . . . Die Grundstimmung seines persönlichen asketischen Lebens . . . ist die Vervollkommnung der Seele“ (Igor Smolitsch, Russisches Mönchtum, Würzburg 1953, 110). Seiner Forderung des „geistigen Gebets“ und des „Nüchternseins des Herzens“ entsprechend, vertrat Nil auch die, wie Smolitsch hervorhebt, in Altrußland besonders seltene Meinung, daß die Pracht des Kirchenschmucks und der gottesdienstlichen Gewänder und Geräte für den Gottesdienst ohne Bedeutung seien (a. a. O., 112). Nils Anhänger, die „Uneigennütigen“ genannt, verwarfen aus ihrer asketischen Einstellung heraus prinzipiell den Klosterbesitz. Sein Gegner Josif von Volokolamsk „sieht in der klösterlichen Askese ein Mittel, die Mönchsgenerationen für kirchlich-organisatorische Aufgaben vorzubereiten. Er trachtete nach einer engen Verbundenheit der Kirche mit den Staatsaufgaben; Nil dagegen verlangte ihre vollkommene Unabhängigkeit und Trennung“ (a. a. O., 118). Das von Nil und seinen „Transwolgastarzen“ gelebte „geistige Christentum“ setzte nach seiner Niederlage im Moskauer Staat des 16. Jahrhunderts seine Tradition in einem großen Teil des russischen Mönchtums fort und dürfte unter den heutigen Bedingungen, da der Gegenrichtung nach der Trennung von Kirche und Staat jede reale Basis entzogen ist, am ehesten die inneren Tendenzen breiter kirchlicher Kreise bestimmen. Um so bemerkenswerter ist die sich unter der Feder von Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Leningrader Universität recht positiv ausnehmende Charakteristik Nils, die hier im Wortlaut wiedergegeben sei.

„Für Nil von der Sora ist die Hinwendung zum inneren, geistigen Leben des Menschen und zu den Fragen der Sittlichkeit charakteristisch. Er war der Auffassung, daß der äußeren rituellen Seite nicht die Wichtigkeit und Bedeutung zukomme, welche die offizielle Kirche ihr beimißt. Für den geistlichen Hirten ist vor allem eine innere Eingebung und ständige sittliche Vervollkommnung vonnöten. In der Lehre Nils von der Sora liegt viel Mystisches, doch läßt die Mystik rationalistische Tendenzen durchscheinen. Neben der Verneinung des rituellen Elements in der Religiosität zeigt sich bei ihm eine Skepsis gegenüber den ‚Wundern‘ und sogar hinsichtlich der heiligen Schriften . . . Die Schriften der ‚Kirchenväter‘ müssen mit Verstand zur Hand genommen werden. Alles dies verband sich bei Nil von der Sora mit religiöser Toleranz zu den Andersgläubigen und Häretikern. Die ‚Uneigennütigen‘ unterlagen im Kampf mit den ‚Josiflianern‘, die den Kompromiß mit der weltlichen Macht eingingen; die offizielle kirchliche Ideologie triumphierte aufs neue. Die Ideen Nils von der Sora und seiner Anhänger wurden von verschiedenen Gesellschaftsschichten zur Begründung ihrer Bestrebungen ausgenutzt. Ihnen wandte sich die bojarische Reaktion zu, und auch die Häretiker stützten sich auf sie“ (Galaktionov und Nikandrov, 33). Die Kritik dieser Darstellung in den „Fragen der Philosophie“ rügt zunächst die „simplifizierende“ Tendenz bei der Beurteilung der Häresien durch die beiden Leningrader

Philosophen. Es sei nicht angängig, jede Gegnerschaft zur offiziellen Ideologie als fortschrittlich, diese aber im Gegensatz zur Häresie von vornherein als reaktionär abzutun. Das grundlegende Kriterium der Beurteilung, das Hauptproblem jener Zeit — nämlich der Kampf für die Vereinheitlichung Rußlands zum zentralisierten Staatswesen — sei von den Verfassern außer acht gelassen worden. Hiermit wird also der tastende Ansatz, der in dem rezensierten Buch in Richtung einer selbständigen philosophischen Betrachtungsweise gewagt wird, durch den historischen Materialismus zur Ordnung gerufen. Wohl habe die Richtung der „Uneigennütigen“ ein „wertvolles kritisches Element im Widerstreit gegen das Joch der koinobitischen Klöster“ enthalten, aber mit den übrigen Häresien sei ihr die Tendenz eigen gewesen, die Zersplittertheit Rußlands zu bewahren und zu vertiefen, wogegen die Richtung der Josiflianer „einer Verstärkung der historisch progressiven, zentralisierenden Tendenzen förderlich war“. Erzreaktionär sei gerade das Programm der „Transwolgastarzen“ gewesen, die die totale Absage an die irdischen Interessen und die Flucht in die Waldeinsiedeleien forderten. Die von den „Uneigennütigen“ bekämpften koinobitischen Klöster seien Mittelpunkte der geistigen Kultur und zugleich Stützpunkte Moskaus im Kampf um die Vereinigung der russischen Lande gewesen („Voprosy filosofii“, Nr. 11, 1962, 163).

Gegen die positive — philosophische — Bewertung der christlichen Richtung eines Nils von der Sora sehen sich also die von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fragen der Philosophie“ genötigt, eine — historische — Rechtfertigung der Josiflianer und der Rolle der russischen Klöster zu geben. Natürlich geschieht dies, immer im Rahmen des historischen Materialismus, nur hinsichtlich eines Teilaspekts. Nichtsdestoweniger zeigt der Vergleich mit anderen Stellungnahmen zur Rolle der russischen Klöster (vgl. ds. Jhg., S. 79) das in der Sache begründete ständige Lavieren der antikirchlichen Propaganda im Kampf gegen alle Tendenzen, die auch nur im entferntesten einer religiös-kirchlichen Auffassung geschichtlicher Tatsachen Vorschub leisten können.

## Aus der totalitären Welt

**Die Deutschlandpolitik der SED und die Aufgabe der Ost-CDU**

In der zweiten Märzhälfte vergangenen Jahres wurde das sog. „Dokument“ des „Nationalrates der Nationalen Front“ mit dem Titel: „Die geschichtlichen Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik und die Zukunft Deutschlands“ der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Das „Dokument“ umfaßt drei enggedruckte Seiten im „Neuen Deutschland“ (27. 3. 62). In ihm wird eine z. T. neue Konzeption für die künftige Deutschlandpolitik der SED entwickelt — in weitgehender Übereinstimmung mit dem Grundsatzreferat, das Walter Ulbricht fast gleichzeitig vor dem „Nationalrat“ gehalten hat (veröffentlicht in „Neues Deutschland“, 28. 3. 62). Nach dem Willen der Partei soll das „nationale Dokument“ als „politische Grundlage der Arbeit für einen langen Zeitraum“ dienen.

Die derzeitigen Machtverhältnisse in Deutschland werden in dem „Dokument“ — in Übereinstimmung mit der bisherigen Propagandaschablone — wie folgt gekennzeichnet:

In der „DDR“ regiere „das Volk — Kommunisten und Nichtkommunisten, Christen und Atheisten — . . . Hier hat alles